

# Spaßverderberei?

## Der Trend zu ethischer Ernährung und die Sehnsucht nach Sinn

Die Lustfeindlichkeit des Christentums ist in der Moderne zu einem der wichtigsten Klischees geworden, wenn von Kirche die Rede ist. Bezogen wird das Klischee vor allem auf zwei Arten der Lust: Die sexuelle und die kulinarische. Klischees haben einen wahren Kern. Aber sie vereinfachen auch. Wie also schaut es wirklich aus mit der christlichen Freude am Essen und Trinken? **Michael Rosenberger**

**M**oralisierung des Essens – kann denn Speise Sünde sein?“ war ein Artikel von Claudia Mäder im Feuilleton der Neuen Züricher Zeitung vom 25.4.2016 betitelt. Ihre Kernthese ist, dass „wir in Teufels Küche kommen, wenn wir unser Essen mit Moral anreichern“. Mäder orientiert sich an Elias Canettis Hauptwerk „Masse und Macht“ von 1960, in dem die Ernährung als ein Phänomen von Macht und Zerstörung analysiert wird: „Alles, was gegessen wird, ist Gegenstand der Macht“ (Canetti, 243). Das größte „Delikt“ ist für Mäder daher „das tägliche Verschlingen fremden Lebens... In Permanenz fällen wir aus Canettis Sicht dabei Todesurteile über etwas «Fremdes», das wir, ganz wie ein gewalttätiger Machthaber, erst ergreifen und uns einverleiben, bevor wir es durch Assimilation an uns angleichen und so seiner eigenen Existenz berauben.“

Mäder folgt Canettis Analyse, nicht aber seiner Bewertung: „Was der Schriftsteller metaphorisch dramatisiert beschreibt, ist biologisch und nüchtern besehen nicht zu leugnen: Der Mensch lebt von der Energie anderer Existenzen.“ Warum also, fragt Mäder, moralisieren wir dann die Nahrungsaufnahme? Wir suchten nach Sinn, und da die Religion ihn nicht mehr liefere, suchten wir ihn in der Natur bzw. Natürlichkeit. „Was auf den Teller gehört, gibt den meisten Leuten kein lieber Gott mehr vor,

sondern die Mutter Natur, und Absolution erteilt nicht die katholische Kirche, sondern das Bio-Gütesiegel.“ Das sei naiv – doch gerade wegen seiner Unterkomplexität sehr attraktiv: „Fort mit der Schuld, zurück zur Natur und in die gute alte Zeit!“ Dem setzt Mäder als Fazit entgegen: „Was tun? Aufhören, den Hunger nach Sinn mit Esswaren zu stillen.“

Mäders Artikel ist durchaus scharfsinnig, und über weite Strecken gebe ich ihr vollkommen Recht. Doch dort, wo sie vom Sein auf das Sollen schließt, bin ich fundamental anderer Meinung: Gerade weil der Mensch sich nicht ohne die Zerstörung anderen Lebens ernähren kann, muss er nachdenken, unter welchen Bedingungen und in welchem Maß diese Zerstörung gerechtfertigt ist. „Genau an diesem Punkt wird im Zusammenhang mit dem Leben

### Michael Rosenberger

Dr. theol., Studium der Theologie in Würzburg und Rom, Priesterweihe in Rom; nach Jahren der pastoralen Tätigkeit im Bistum Würzburg Wissenschaftlicher Assistent an der Universität Würzburg; seit 2002 Inhaber des Lehrstuhls für Moraltheologie an der Katholischen Privatuniversität Linz; Forschungsschwerpunkte im Bereich Schöpfungsethik und Schöpfungsspiritualität, u.a. zum Thema Ernährung.

das Problem der Moral akut. Der Räuber muss sich rechtfertigen“ (Whitehead, 204f.).

Essen und Trinken sind immer ethisch hochbedeutsame Vorgänge. Und in der Tat wurden sie nur sehr kurze Zeit als ethisch neutral betrachtet: Zwischen der Überwindung der letzten Knappheiten durch die Industrialisierung der Landwirtschaft in den 1950er und 1960er Jahren und der Entdeckung der fatalen Nebenwirkungen ebendieser Industrialisierung für Um- und Mitwelt in den 1970er und 1980er Jahren. Etwa zwei bis drei Jahrzehnte lebten die Menschen tatsächlich in großer Naivität. Doch die Naivität bestand nicht darin, die

*Der Horizont der ethischen Wahrnehmung hat sich geweitet, weil sich die menschlichen Handlungsmöglichkeiten erweitert haben.*

ökologische Landwirtschaft zu erklären, wie Mäder meint, sondern die Nebenwirkungen der industriellen Landwirtschaft zu übersehen. Schnell sind wir also zurückgekehrt zur alten Menschheitsüberzeugung, dass es kaum einen Vorgang des täglichen Lebens gibt, der ethisch so bedeutsam ist wie die Nahrungsaufnahme. Nur ist der Fokus heute ein anderer als vor der Episode naiver Technikgläubigkeit: Früher ging es primär um individuelle Maßhaltung und um zwischenmenschliche Gerechtigkeit am Tisch selber und im unmittelbaren Nahbereich, heute stehen globale und intergenerationale Gerechtigkeit und Gerechtigkeit für die nichtmenschlichen Geschöpfe im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Der Horizont der ethischen Wahrnehmung hat sich geweitet, weil sich die menschlichen Handlungsmöglichkeiten erweitert haben.

## DIE ALTEN PARADIGMEN WEITER FASSEN

Braucht es also neue Paradigmen für die Ernährungsethik des 21. Jh.? Nein. Das alte Paradigma der Gerechtigkeit genügt durchaus, wenn es entsprechend weit gefasst wird: Wenn Gerechtigkeit künftige Generationen und Tiere als Adressat/innen mit einschließt und die ökologischen Ressourcen zum Gegenstand von Gerechtigkeitsüberlegungen gemacht werden. Schon das Konzept der Nachhaltigkeit, durch den Brundtland-Bericht von 1987 auf der internationalen Agenda positioniert, ist kein Bruch mit dem traditionellen Paradigma, sondern dessen organische Weiterentwicklung. Der Vorteil einer solchen ist, dass man auf bewährte Denkwege und Argumentationsstrukturen zurückgreifen kann und sich in ver-

trauten Bahnen bewegt. Gerechtigkeitsethiken tragen das Potenzial ihrer Erweiterung in sich – es wäre töricht, es zu verschenken.

Allerdings bleibt das Konzept der Nachhaltigkeit im Kern anthropozentrisch. Das mag für seine beiden Hauptanliegen Klimaschutz und Erhalt der Biodiversität genügen. Beim Thema Ernährung hingegen reicht es nicht. Hier kommt zwangsläufig die Frage des Umgangs mit den Mitgeschöpfen ins Spiel. Tiere sind wichtige Lebensmittellieferanten, ob über Milch und Eier oder über das Fleisch. Eine zeitgemäße Ernährungsethik kann daran nicht vorbeisehen. Sie muss sich fragen, unter welchen Bedingungen es legitim ist, Tiere in dieser Weise zu nutzen.

Aber auch das ist nicht prinzipiell neu. Schon die alttestamentlichen Vorschriften berühren die (biozentrische) Frage nach der Tiernutzung zum Zweck der eigenen Ernährung. Stärkster

Ausdruck für diese Umsicht ist das Gebot des rituellen Schächtens im Noachbund (Gen 9,4). Dass die Tötung eines Tieres rituell begleitet und gedeutet werden muss, zeigt, dass es nicht um eine ethische Petitesse geht. Vielmehr werden im Schächtritual Wertorientierungen symbolisiert, die beachten muss, wer Tiere schlachten und Fleisch essen will: Das Tier darf nicht bis zum letzten Blutstropfen ausgekostet werden, sondern bleibt ein eigenständiges Gegenüber mit eigener Würde und eigenen Bedürfnissen. Es muss daher während seiner gesamten Lebensspanne respektvoll und fair behandelt werden.

Dass das frühe Christentum das Schlachtritual unter dem Druck der „Heidenchrist/innen“ aufgegeben hat, ist insofern eine folgeschwere Entwicklung. Formell hat das den Schlachtvorgang säkularisiert und damit seiner ethischen Bedeutung beraubt. Die modernen Schlachthöfe mit ihrer Schlachtung am Fließband sind die logische Konsequenz.

#### **EIN ALTES MUSTER NEU BELEBT: DER VEGETARISMUS**

Seit den Anfängen der industrialisierten Tierhaltung und Tierschlachtung und in Reaktion darauf haben sich im 18. Jh. der moderne Vegetarismus und Mitte des 20. Jh. der moderne Veganismus entwickelt. Ihre Ursprünge lagen noch im christlichen Bereich, namentlich in calvinistischen Milieus Großbritanniens, und wurden von Pfarrern initiiert. Doch schon bald emanzipierte sich die vegetarische Bewegung von ihrem religiösen Mutterboden und wurde zu einer unabhängigen, säkularen Bewegung.

Dass in Deutschland konfessionslose Menschen weit überdurchschnittlich häufig und religiös gebundene Menschen weit unterdurchschnittlich häufig Vegetarier/innen sind,

#### *Der Konsum tierischer Produkte kann nie ethisch neutral sein.*

wie die Vegetarierstudie der Friedrich-Schiller-Universität Jena 2007 gezeigt hat (vgl. *Rosenberger* 2016, 34; *Ders.* 2014, 337f.), belegt, dass die Dynamik der letzten 250 Jahre stabil auf eine „Alternativ-Religion“ des Vegetarismus und Veganismus hinausläuft.

Dabei vergessen sowohl religionslose Vegetarier/innen und Veganer/innen als auch Fleisch essende gläubige Christ/innen, dass vegetarische und vegane Ernährung im Christentum lange Zeit hohe Wertschätzung genossen. Das frühchristliche Mönchtum war nicht nur auf sexuelle, sondern auch auf Fleischabstinnenz angelegt. Vielfach lebten die syrischen und ägyptischen Wüstenväter und -mütter sogar vegan. Denn sie verstanden ihr Leben als eine symbolische Vergegenwärtigung des Paradieses auf Erden, und im Paradies wird den Menschen nach Gen 1,29f. nur pflanzliche Nahrung erlaubt.

Von dort ist es gedanklich nicht weit zur modernen vegetarischen Bewegung, die im 19. Jh. in Oranienburg in der Mark Brandenburg eine Gartenbaukolonie mit dem Namen „Eden“ gründet. Und doch sehen sich vegetarische und vegane Bewegung einerseits und verfasste Religionen andererseits oft als Konkurrent/innen. Gewiss: Die Kirche hat von Anfang an sorgsam darauf geachtet, dass der Vegetarismus nicht zur Christ/innenpflicht für alle erklärt wird. Wo dies geschah, etwa bei den

Katharer/innen, hat sich die Kirche vehement widersetzt. Und doch sah sie den Vegetarismus kleiner Gruppen über lange Zeit als eine wertvolle Lebensform, die der Kirche als ganzer etwas zu geben hat: Die Erinnerung daran, dass der Konsum tierischer Produkte nie ethisch neutral sein kann. Dementselben Ziel dienten die kirchlich gebotenen fleischfreien Tage und Zeiten.

Man muss sich immer wieder ins Gedächtnis rufen, dass bis zum II. Vatikanischen Konzil die Freitage sowie die gebotenen Fastenzeiten strikte Fleischabstinenz beinhalteten. Auf diese Weise waren weit über 100 fleischfreie Tage im Jahr kirchlich vorgeschrieben. Dass so strenge Reglementierungen in der Postmoderne nicht mehr durchsetzbar und wünschenswert sind, ist selbstverständlich. Aber mutigere und deutlichere Ratschläge zur phasenweisen Fleischabstinenz würden der Kirche durchaus gut anstehen. Es ist paradox, dass die in etlichen Ländern propagierten „Veggie-Days“ kirchlicherseits kaum unterstützt werden.

## ERNÄHRUNG ALS SEHNSUCHTSORT

Im Vorgang der Ernährung schwingen immer ethische und religiöse Grundfragen mit – aber auch Sehnsüchte und Hoffnungen. Vegetarisch oder vegan lebende Menschen versuchen, durch ihre Lebensoption das Paradies anzurühren. Doch auch andere Ernährungsoptionen wie die für ökologische Lebensmittel beinhalten immer religiöse Untertöne. Da hat Claudia Mäder durchaus Recht. Kein anderer Vorgang macht uns unsere Abhängigkeit und Zerbrechlichkeit so deutlich sichtbar wie Essen und Trinken. Kein anderer Vorgang erinnert uns so sehr an die Intimität und Geborgenheit

an der Mutterbrust. Und nichts erzeugt so tiefe Verbundenheit und Gemeinschaft wie das Teilen von Speis und Trank. Dass das Christentum

*Entscheiden können wir nur, **wie** wir die ethische und religiöse Dimension der Ernährung gestalten.*

ein Mahl zum Zentrum seines Glaubens gemacht hat, ist alles andere als beliebig.

Aber warum schreibt Mäder mit so viel Verve, mit so viel missionarischem Eifer gegen die ethische und religiöse Aufladung von Essen und Trinken an? Welche religiösen (!) Optionen stehen hinter ihrer Leidenschaft für Vernunft und Denken? Was rückt bei ihr an die Stelle des Heiligen? Mir scheint, dass sie sich selber und ihren Leser/innen da etwas verschweigt. Und dass sie vor einer Tatsache davonläuft, die auf der Hand liegt: Essen und Trinken sind immer ethisch und religiös durchtränkt. In jeder Kultur, in jeder Epoche. Das „ob“ unterliegt nicht unserer freien Entscheidung. Den „Hunger nach Sinn“ am Essen vorbei zu stillen geht nicht. Entscheiden können wir nur, *wie* wir die ethische und religiöse Dimension der Ernährung gestalten, *welchen* Sinn wir Essen und Trinken geben. Da haben wir enorme Spielräume.

## ERNÄHRUNGSETHIK ALS KÖNIGSWEG ZUR LUST

Das Christentum ist ein Weg von vielen, Ernährung zu deuten und zu gestalten. Wenn wir ehrlich sind, müssen wir uns eingestehen, dass dieser Weg mitunter kurvenreich und widersprüchlich war und in manche Sackgasse

geführt hat. Eine dieser Sackgassen war es, dass in vielen Phasen der Kirchen- und Frömmigkeitsgeschichte die Lust am Essen und Trinken verteufelt wurde. Was die Bibel noch unbefangenen wertschätzte, dass „Wein das Herz des Menschen erfreut [...] und Brot das Menschenherz stärkt“ (Ps 104,15), wurde unter dem Einfluss des Neoplatonismus nur noch als Einfallstor gefährlicher Verlockungen verstanden. Was für Jesus sonnenklar war, dass das Himmelreich einem Festmahl gleicht (Lk 14,16-24), wurde als Metapher für rein geistige Wirklichkeiten interpretiert und seiner Ganzheitlichkeit beraubt.

Ernährung soll aber, so Jesu Botschaft wie auch der Grundgedanke jeder eucharistischen Theologie, Vorgeschmack des Himmels sein. Sie soll und kann uns im Brot der Erde den Himmel kosten lassen. Jede ethische und religiöse Reglementierung von Essen und Trinken muss sich an diesem Sinnziel messen lassen. Es geht nicht darum, die Freude am Essen und Trinken zu nehmen oder zu verderben. Es geht vielmehr darum, ihre ganze Tiefe auszuloten und zu einem alle Sinne umfassenden Genuss zu gelangen. Dieser Genuss blendet die Zerstörungskraft des Ernährungsvorgangs nicht aus, sondern vollzieht sich auf ihrer Grundla-

ge. Demütig nimmt er das Geheimnis an, dass jedes Leben von anderem Leben lebt. Aber er vertraut darauf, dass er die Gaben annehmen darf, wenn er sie nur ehrfürchtig und dankbar genießt.

Weder die klassischen Religionen noch die vegetarische oder die ökologische Bewegung sollen Spaßverderberinnen sein. Dass sie Essen und Trinken als ethisch und religiös bedeutsam wahrnehmen, eröffnet ihnen vielmehr neue Spielräume, das Leben zu genießen. Ernährungsethik und -spiritualität sind der Königsweg zur Lust. ■

## LITERATUR

---

**Canetti, Elias**, Masse und Macht, Frankfurt a. Main 1980.

**Friedrich-Schiller-Universität Jena**, Ergebnisse der Vegetarierstudie, Jena 2007, in: [www.vegetarierstudie.uni-jena.de/](http://www.vegetarierstudie.uni-jena.de/) (abgerufen am 11.02.14 – am 15.12.15 nicht mehr abrufbar).

**Mäder, Claudia**, Moralisierung des Essens. Kann denn Speise Sünde sein?, in: Neue Züricher Zeitung 25.04.2016, online: <https://www.nzz.ch/feuilleton/moralisierung-des-essens-kann-denn-speise-suende-sein-ld.15878> (abgerufen am 10.02.17).

**Rosenberger, Michael**, Im Brot der Erde den Himmel schmecken. Ethik und Spiritualität der Ernährung, München 2014.

**Ders.**, Wie viel Tier darf's sein? Die Frage ethisch korrekter Ernährung aus christlicher Sicht, Würzburg 2016.

**Whitehead, Alfred North**, Prozess und Realität, Frankfurt 2<sup>1994</sup>.